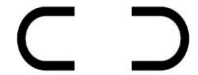


Musée sentimental de l'ours de Berlin

Nschotschi Haslinger, Sathit Sattarasart,
Anna Virnich, Jasmin Werner



»Ich denke, dass es wahrscheinlich auch ein gewisses Zeitfenster für das Musée Sentimental als solches gegeben hat. Ob man heute, wo jeder mit heißen Fingern im Internet herumschwirbelt, genauso machen könnte, weiß ich nicht. Das Musée Sentimental ist keinesfalls gleichzusetzen mit irgendwelchen Ebenen des Internets, aber diese Assoziationsfelder sind natürlich auch drin. Nur ist es im Musée Sentimental über die visuelle und – erst im zweiten Schritt – die kognitive Anschauung geprägt. Im Internet ist ja alles nur Flachware – ob das wirklich in die Köpfe geht? Ich glaube ehrlich gesagt, dass man das nochmal wiederholen könnte«

(Marie-Louise von Plessen im Interview, »Man hatte das Gefühl, man geht jetzt fischen, jagen und sammeln,« 2011)

Das »Musée sentimental de l'ours de Berlin« unternimmt den Versuch, ein temporäres Museum für den Berliner Bären zu errichten. Der Ansatz erhebt dabei weder einen Anspruch auf Vollständigkeit, noch darauf, einem bestimmten großen Narrativ zu folgen, sondern will – ganz nach dem Vorbild des Musée Sentimental von Marie-Louise Plessen und Daniel Spoerri – einzelne kleine Geschichten mit emotionalen Werten verknüpfen. Ziel der Ausstellung ist es, eine eigene Form von Auseinandersetzung mit der Geschichte des Bärenzwingers zu entwickeln, die auch eng verwoben mit der Geschichte der Stadt ist. Das Format entsteht dabei aus der Architektur und der Geschichte des Ortes selbst heraus und folgt einer Vielzahl von Fährten.

Ein möglicher Startpunkt wäre die Entstehung der Stadt Berlin. Die auf der Spreeinsel gelegene Stadt Kölln wurde 1237 erstmals urkundlich erwähnt. 1244 folgte dann die Erwähnung (Alt-)Berlins, das am nordöstlichen Ufer der Spree liegt. Neuere archäologische Funde belegen, dass es bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vorstädtische Siedlungen beiderseits der Spree gegeben hat. Der Name *Berlin* leitet sich vermutlich von dem slawischen Begriff *br'lo* bzw. *berlo* mit den Bedeutungen Sumpf, Morast, feuchte Stelle oder trockene Stelle in einem Feuchtgebiet sowie dem in slawischen Ortsnamen häufigen Suffix *-in* ab. Dafür spricht vor allem, dass der Name in Urkunden immer wieder mit Artikel auftaucht (»der Berlin«).

Ein weiterer wäre die erste Nutzung des Berliner Bären als Stadtwappen. Das Berliner Wappentier feiert 2020 sein 740-jähriges Jubiläum: Das erste nachgewiesene Siegel mit Bären stammt vom 22. März 1280. Es befindet sich auf einem Gildebrief der Berliner Kürschner und stellt zwei gepanzerte Bären als Schildhalter dar, die mit erhobener Tatze voneinander abgewendet sind und sich dennoch rücklings anblicken. Das Siegel trägt die Inschrift »Sigillum burgensium de berlin sum« (»ich bin das Siegel der Bürger von Berlin«). Vermutungen zufolge soll der Bär als Berliner Wappentier auf Albrecht I. »den Bären«, Eroberer und Begründer der Mark Brandenburg, zurückzuführen sein. Diese Theorie vermag jedoch nicht das mittelhochdeutsche Diminutivsuffix *-lein* / *-lin* zu erklären, was den Städtenamen »kleiner Bär« (»Bärlein«) bedeutete. Stattdessen handelt es sich bei dem Berliner Wappen um ein klassisches »redendes Wappen«, das den ursprünglich slawischen Ortsnamen bildhaft in ein »Bärlein« umsetzt.

Ein wiederum anderer wäre der Umbau des ehemaligen Reinigungsdepots in den heutigen Bärenzwinger und dessen Eröffnung im Jahr 1939. Die Idee, den Berlinern ein lebendiges Wappentier in einem Zwinger zu präsentieren, wurde 1937 geboren, zum 700-jährigen Jubiläum

Berlins. Auf der Suche nach einem geeigneten Standort für die Unterbringung der Bären fiel die Wahl auf den Köllnischen Park. Die Grünanlage am Märkischen Museum sollte zu der Zeit ohnehin umgestaltet werden und vermutlich auch aus Kostengründen sollte ein bereits dort stehendes Straßenreinigungsgebäude (entworfen von Ludwig Hoffmann) zu einem Bärenzwinger umgebaut werden. Am 17. August 1939 wurde der Zwinger feierlich eröffnet und es zogen vier Bären ein.

Die Ausstellung »Musée sentimental de l'ours de Berlin« zeigt neben den künstlerischen Arbeiten auch eine Vielzahl von Objekten und Ephemera, die die Geschichte der Stadtbären im Zwinger und ihre repräsentative Funktion für die Stadt in den vergangenen 80 Jahren ausloten. Diese reichen von einem Fenster mit dem Wappentier aus dem Roten Rathaus über verschiedene Rezeptionen der Bären in Kinderbüchern und Spielzeug bis hin zu Objekten des alltäglichen Lebens aus dem Zwinger und physischen Spuren der Bären. Dabei verlässt sie jedoch die alphabetische Erzählweise, die Plessen und Spoerri für ihre verschiedenen Museen entwickelt haben. Dies hat verschiedene Gründe: Zum einen ist die Anzahl der gezeigten Objekte viel geringer als bei den Vorläufern, zweitens wäre die Kategorisierung der Kunstwerke ein zu starkes Eingreifen in dieselben gewesen und drittens unterscheidet sich das Museum des Berliner Bären auch vom historischen Vorläufer in Gegenstand und Ausstellungs-ort. Der Bärenzwinger beherbergt ein Museum über sich selbst und ist damit auch Gegenstand der Ausstellung. Die gezeigten Kunstwerke sind selbst auch Teil dieser Auseinandersetzung mit dem Bärenzwinger. In der Regel entstehen die ausgestellten Werke immer für den Ort und denken ihn mit, aber haben ihn selten in dieser expliziten Form zum Thema gemacht.

05.03.2020 19–22 Uhr
Artist Talk mit Nschotschi Haslinger und Anna Virnich

18.03.2020 19–22 Uhr
TheorieMittwoch mit Philipp Kleinmichel

04. + 05.04.2020 11–13 Uhr (5–8 Jahre) und
13:30–15:30 Uhr (9–13 Jahre)
Kinder-Workshop »Bärengefühle« mit Laura Ameln

24.04.2020 19–22 Uhr
»Der Bärenzwinger zwischen den Staatssystemen
(1937–1995)« Vortrag von Marie-Christin Krüger

01. – 03.05.2020
Gallery Weekend Special

Nschotschi Haslinger setzte sich während der Vorbereitung zu ihrer Arbeit intensiv mit der Geschichte des Bärenzwingers und der Heraldik des Stadtwappens auseinander. Dies ist vor allem noch den Körperhaltungen der verschiedenen Tiere innerhalb der Gruppe anzusehen. Ihre Farbgebung hat die Künstlerin freier gewählt und sie auch den räumlichen Bedingungen in den Ausstellungsräumen des Bärenzwingers angepasst. Haslinger nimmt dabei die Bären als Entitäten sehr ernst und versucht über die einzelnen Figuren und ihre Positionierung im Raum auch eine Geschichte der Beklommenheit zu erzählen und das empfundene Leid der Bären in Gefangenschaft spürbar zu machen.

In seiner künstlerischen Praxis verfolgt **Sathit Sattarasart** verschiedene Stränge, die von Skulpturen und Installationen hin zu eigenen kuratorischen Projekten reichen. Sie alle eint eine intensive Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Ort oder Kontext, in dem sie später gezeigt werden sollen. Einer dieser Stränge ist die Reihe »pedestals«, in der er für Kunstwerke anderer Künstler*innen Sockel entwickelt, um diese zu zeigen. Dies kann in einem ganz materiellen Sinne gemeint sein, aber findet ebenfalls auf der nicht physischen Ebene statt. So war bspw. einer der letzten »pedestals« ein Duft, um einen befreundeten Künstler während einer Eröffnung erkennbar zu machen. Für den Bärenzwinger entwickelte Sattarasart zwei neue »pedestals«. Im Gegensatz zu ihren Vorgängern sind sie zwei verschiedenen Objekten gewidmet und keinen Kunstwerken im engeren Sinne. Auf einem befindet sich eine kleine Skulptur auf einer farbigen Plexiglasscheibe. Die Skulptur ist ein Modell, welches angefertigt wurde, um Schnute, die letzte im Bärenzwinger verbliebene Bärin, präparieren zu lassen. Die Proportionen des Sockels lehnen sich an die Körpergröße der Bärin im Verhältnis zum Käfiginnenraum an, in dem der Sockel platziert ist. Seine Position, die damit verbundene Distanz, die der Betrachter zu ihr einnehmen muss, und Farbe sind Verweise auf die Privatheit, die der Künstler für die Skulptur zu konstruieren versucht. Der zweite Sockel ist immateriell und bettet Bärenhaare der beiden letzten Bärinnen des Bärenzwingers – Maxi und Schnute – in eine Narration ein.

Anna Virnich hat für ihre Installation diverse organische Materialien verarbeitet, die alle in einem Arrangement aus Leder, Wachs und Duft auf die körperliche Abwesenheit des Bären reagieren. Die Materialien erfüllen dabei alle eine unterschiedliche Funktion. Während das Leder die körperlichen Ausmaße des Bären verdeutlicht, hat Wachs einen hautfarbenen Ton und strahlt eine hohe Verletzlichkeit aus. Der Duft schließlich besetzt den Raum auf einer olfaktorischen Ebene, die die Bären auch lange besetzt haben, die aber für die menschliche Nase verfliegen ist. Dies spiegelt auch die Art des Erzählens über Erinnerung, welche in der gesamten Ausstellung erprobt wird.

Für das »Musée sentimental de l'ours de Berlin« hat **Jasmin Werner** zwei Installationen auf den Außenterrassen entwickelt, die Modulen von Baugerüsten ähneln und auf die Geschichte rund um das Berliner Stadtschloss rekurrieren. In den bildlichen Teilen der Arbeiten sind verschiedene Reflexionen in Fenstern des Stadtschlusses und des Palastes der Republik miteinander verbunden, sodass sie über zeitliche Abstände hinweg die Geschichte einer Stadt im Wandel und zwischen den Systemen erzählt, die der Bärenzwinger als Denkmal der Stadt ebenfalls durchlaufen hat, aber bisher keine so drastische Veränderung erlebt hat. Die Form der beiden Türme ist an das höchste Gebäude der Welt – das Burj Khalifa in Dubai – angelehnt, in dessen Stahlkonstruktion zu Teilen auch Stahl des Palastes der Republik Eingang gefunden hat.

Kuration Ausstellung & Veranstaltungen
Jan Tappe und Julia Pomeranzewa
Ulrike Riebel und Hauke Zießler

Grafik: Viktor Schmidt
Übersetzung: Andrea Scrima
Produktion: Carolina Redondo
Produktionsassistent: Juan Saez, Juan Nazar

Bärenzwinger
Im Köllnischen Park
10179 Berlin
+49 30 9018 37461
info@baerenzwinger.berlin
www.baerenzwinger.berlin

Mit freundlicher Unterstützung der Senatsverwaltung für Kultur und Europa, Spartenoffene Förderung und Fonds für Ausstellungsvergütungen und Ausstellungsfonds.
Mit herzlichem Dank an: Amt für Stadtentwicklung, Bauaufsichtsbehörde, Christa Junge, Verein Berliner Bärenfreunde e. V. und KoSP GmbH.

Künstler*innen

Nschotschi Haslinger

Nschotschi Haslinger (*1982 in Eitorf) ist Künstlerin und arbeitet an der Schnittstelle von Skulptur und Zeichnung. Jüngste Einzelausstellungen u.a. »Der geheime Dienst«, Zero Fold, Köln, »Die untere Welt«, Overbeckgesellschaft in der St. Petrikerche, Lübeck, »Introesque«, Exile, Vienna (alle 2019), »Das gestohlene Lied«, Galerie Genscher, Hamburg, »Apropofola«, Kunstverein Kjubh, Köln (beide 2018). Darüberhinaus wurden ihre Arbeiten in zahlreichen Gruppenausstellungen ausgestellt u.a. »When the Sick Rule the World«, GR_und, Berlin (2019), »May the Bridges I burn light the Way«, Manifesta 12, Palermo (2018), Sammlung Simonow, Kunsthalle Bozen, Bozen (2016) und »Ruhe-Störung, Streifzüge durch die Welt der Collage«, Marta Herford, Herford (2013). Sie lebt und arbeitet in Berlin.

www.nschotschi.de

Sathit Sattarasart

Sathit Sattarasart (*1979) ist ein Künstler, dessen Arbeiten sich hauptsächlich um die Entstehung von Dingen drehen, während er sich auf kunstbezogene Themen, Material, Prozess und Struktur der Dinge konzentriert, aber auch mit verschiedenen Themen von der Politik bis zum Alltagsleben arbeitet. Sattarasarts Werke wurden in mehreren internationalen Ausstellungen gezeigt, darunter Asian Film & Video Art Forum im MMCA, Seoul (2015), Home Stories in der KfW Stiftung, Frankfurt am Main (2013), Move on Asia im ZKM, Karlsruhe (2013), Busan Biennale 2006. Sathit Sattarasart schloss 2017 sein Studium an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in der Klasse von Professor Tobias Rehberger ab (Meisterschüler) und lebt und arbeitet derzeit zwischen Berlin und Bangkok.

www.sathit-sattarasart.com

Anna Virnich

Anna Virnich (*1984) graduierte 2013 in der HfBK Braunschweig. Jüngste Einzelausstellungen fanden statt bei der Schering Stiftung, Berlin (2019); Arratia Beer, Berlin; Galerie Nathalie Halgand, Wien, Art-O-Rama, Marseille (alle 2017); Proyectos Monclova, Mexico City (2016). Die Künstlerin nahm außerdem an einer Vielzahl von Gruppenausstellungen teil, u.a. bei Hunt Kastner, Prague (2018), Centre d'Art Contemporaine Chanot, Clamart, Frankreich; Proyectos Monclova, Mexiko-Stadt (beide 2017). Anna Virnich lebt und arbeitet in Berlin.

www.annavirnich.de

Jasmin Werner

Jasmin Werner (*1987 in Troisdorf) lebt und arbeitet in Köln. Im Jahr 2016 schloss sie ihr Studium an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste Städel-Schule in Frankfurt am Main ab. Ihre Werke wurden in Einzelausstellungen im Kunstverein Braunschweig, Braunschweig (2018), Gillmeier Rech, Berlin (2017), M.I / mi1glissé, Berlin (2016) und RM, Auckland (2014) sowie in Gruppenausstellungen im Braunsfelder, Köln (2018), Saloon, Brüssel (2018) und im Museum Folkwang, Essen (2017) gezeigt. Im Jahr 2017 absolvierte Jasmin Werner eine Residency am National Museum of Modern and Contemporary Art, Seoul.

www.jasmin-werner.de

